

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 1/2 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate
1/4 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum,
Reklamen verhältnismäßig
höher, sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amtliches.

Berlin, 14. September. Der Bürgermeister Vigor zu Königsberg in Pr. ist zum Rechtsanwalt bei dem dortigen ostpreussischen Tribunal und zugleich zum Notar im Departement desselben mit Anweisung seines Wohnsitzes in Königsberg und mit der Verpflichtung, statt seines bisherigen Amts-Charakters fortan den Titel als Justizrath zu führen, ernannt worden.

Das 40. Stück der Gesessammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter Nr. 6161 das Gesetz, betreffend eine Aenderung des Gesetzes vom 14. September 1857 über den Gewerbebetrieb im Umherziehen in den hohenzollernischen Ländern, vom 7. August 1865; unter Nr. 6162 das Gesetz, betreffend die der gemeinnützigen Aktien-Vereinsgesellschaft zu Königsberg i. Pr. zu bewilligende Portel- und Stempelfreiheit, vom 10. August 1865; unter Nr. 6163 den Allerhöchsten Erlaß vom 12. August 1865, betreffend die Errichtung eines Handelsgerichts für die Kreise Barmen und Lennep mit dem Sitz in Barmen; unter Nr. 6164 den Allerhöchsten Erlaß vom 14. August 1865, betreffend die Genehmigung zur Emission weiterer neuer Stammaktien bis zum Betrage von drei Millionen Thalern Seitens der rheinischen Eisenbahngesellschaft; unter Nr. 6165 das Statut der Wiesengenoßenschaft im Delbachtale, Bürgermeisterei Neufkirchen, Kreis Solingen, vom 14. August 1865; und unter Nr. 6166 den Allerhöchsten Erlaß vom 14. August 1865, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung einer Chaussee von Eisleben nach dem dortigen Bahnhofs der Halle-Nordhäuser Eisenbahn.

Berlin, den 13. September 1865.

Debits-Comptoir der Gesessammlung.

Telegramme der Posener Zeitung.

Dresden, 13. Septbr. Nachmitt. Das „Dresdner Journal“ erklärt sich ermächtigt, die von den Zeitungen gebrachte Nachricht, daß der König von Sachsen dem preussischen Manöver bei Merseburg beiwohnen werde, als völlig grundlos zu bezeichnen.

Kiel, 13. Sept. Nachmitt. Wie die „Kieler Zeitung“ meldet, sind auf der Korvette „Vineta“ 2 Kompagnien des Seebataillons nebst Familien der Mannschaften hier eingetroffen. Die Korvette „Augusta“ liegt abgerüstet am Eisenbahndamm. Das Seebataillon hat heute bereits die Wachen bezogen.

Paris, 13. Sept. Abends. Wie der „Abend-Moniteur“ erfährt, haben sich die betreffenden Mächte über eine Konvention bezüglich der Schifffahrt auf den Mündungen der Donau geeinigt. Der betreffende Akt, der bereits vorbereitet ist, würde binnen Kurzem unterzeichnet werden können.

Der deutsche Abgeordnetentag

ist von seinem Ausschuss auf den 1. Oktober einberufen. Was wird er in Frankfurt thun? Nach dem Einladungsschreiben soll es seine Aufgabe sein, das Selbstbestimmungsrecht der Elbherzogthümer, das durch die Gasteiner Konvention gefährdet sei, zu schützen. Es wird sich also wieder um eine einfache Resolution handeln, deren Schicksal sein wird, daß die Großmächte keine Notiz von ihr nehmen. Sollte der Abgeordnetentag den von Herrn Dr. Siegmund Müller im Voraus angedeuteten Standpunkt aber gar zu dem seinigen machen, so ist von seinen Verhandlungen mehr Schaden als Nutzen zu erwarten. Der Abgeordnetentag könnte nur in dem einen Falle eine nützliche Wirksamkeit entfalten, wenn er sich von jeder Einseitigkeit fern haltend, die Ansprüche der Großmächte, namentlich Preußens, mit dem Rechte der Herzogthümer auf Selbstbestimmung in Einklang zu bringen wüßte und demnach, nicht bloß protestirend eine negative, sondern eine vermittelnde Rolle übernehme. Zu diesem Ende müßte er aber reichlich von Preußen aus besucht sein, damit in ihm der preussische Standpunkt zur gebührenden Geltung käme. Leider wird dies aber wohl nicht der Fall sein, da die meisten preussischen Abgeordneten, welche geneigt sein möchten, am Abgeordnetentage Theil zu nehmen, durch amtliche Verhältnisse gebunden sind. Bei einer angemessenen Zusammenfassung könnte sich der Abgeordnetentag wohl auf eine Prüfung der Frage einlassen: wie ist das Verhältnis der Herzogthümer zu Preußen für beide Theile am zweckmäßigsten zu ordnen? Eine ernste und unbefangene Erörterung dieser Frage würde bald erkennen lassen, daß auch die Süddeutschen, die so oft als verstockte Feinde Preußens hingestellt worden, doch einer reiferen Ueberzeugung zugänglich sind. Wir finden mehrfach Belege dafür, daß die Stimmung Süddeutschlands gegen Preußen in der Presse nicht richtig wiedergegeben wird.

Auch die „Köln. Ztg.“ bestätigt dies, indem sie sich durch einen Gewährsmann, dem alle gesellschaftlichen Kreise offen gestanden haben, schreiben läßt: „Man liebt hier zwar weder das spezifische Preußenthum, noch die innere Politik Bismarcks. Aber noch viel weniger liebt man Oesterreich, für welches man vor zwei Jahren noch so enthusiastisch schwärmte und opferwillig sein handelspolitisches Fell zu Markte tragen wollte. Das Mißlingen der Handelsvertrags- und Zollvereins-Kampagne, in welcher man sich von Oesterreich „im Stich gelassen“ glaubt, das Scheitern des Reichsberg'schen Fürstentages und der Schmerling'schen Verfassung, der unbedeutende Charakter des neuen Ministeriums in Wien, die Finanznoth des Staats und das wirtschaftliche Unglück des Volkes in Oesterreich, die Verhinderung des Handelsvertrages mit Italien, von welchem man sich hier große Vortheile verspricht — Alles das zusammen hat die vormalig hier herrschenden populären Sympathien für Oesterreich bis unter den Gefrierpunkt heruntergedrückt. Ebenso wenig hat aber auch die von den sogenannten „Föderalisten“, wie von Professor Dr. Ludwig Eckert in dem Mannheimer „Deutschen Volksblatt“ und von Redakteur Karl Mayer in dem Stuttgarter „Beobachter“, mit großem Nachdruck gepredigte Idee einer liberalen Koalition der Mittelstaaten gegen die reaktionäre Politik der Großmächte Eingang gefunden. Man glaubt nicht an die Möglichkeit ihrer Verwirklichung, obgleich man die Reden von Föderation, Decentralisation, Freiheit und Selbstregierung hin und wieder gern hört und liest. „Die Botschaft hört man wohl, allein es fehlt der Glaube.“ Man will also weder die mittelstaatliche Koalition, noch die preussische, noch auch die österreichische Führung; aber es ist vollkommen wahr, was die

demokratische „Schwäbische Volks-Zeitung“ in Stuttgart sagt: „Wenn einst Süddeutschland vor die Alternative gestellt werden sollte, ob preussisch oder österreichisch — so würden nur bei Wenigen die Antipathien gegen Preußen so mächtig sein, um sie abzuhalten, das kleinere Uebel vorzuziehen.“ Als das größere betrachtet man nämlich die Mainlinie, welche der süddeutschen Industrie den nord- und mitteldeutschen Markt verschließt, als das größte Uebel aber die Vereinigung mit Oesterreich, welche uns in dessen schwere finanzielle und wirtschaftliche Krisen verwickeln würde.

Die „Deutsche Allg. Zeitung“ verspricht sich gleichfalls nur von der Mitwirkung der preussischen Abgeordneten in Frankfurt heilsame Erfolge und mahnt dieselben dringend zum Erscheinen. Sie schließt: Was wir der preussischen Opposition schon vor längerer Zeit einmal zuriefen, das wiederholen wir jetzt dringender als je — angesichts der an sie so ernst herantretenden Mahnung zum Erscheinen auf dem deutschen Abgeordnetentag und zum Eintreten daselbst für eine Politik der gegenseitigen Verständigung zwischen Preußen und den anderen deutschen Staaten anstatt einer Politik der Vergewaltigung und der Annexion. Wir sagten ihr damals und wir sagen ihr heut: „Sie muß das Volk und die Regierung Preußens zu überzeugen suchen, daß es nicht nur möglich, sondern sogar viel leichter sei, die Ziele wahrer, dauernder Vergroßerung der Macht, des Ansehens, des Ruhms Preußens auf einem andern als dem bisher betretenen Wege zu erreichen, auf einem Wege, der zu seiner Voraussetzung nicht die Unterdrückung oder Rahmung der innern Freiheit und des Konstitutionalismus hat, sondern gerade die kräftigste, freieste Entwicklung dieses letztern, muß laut und bestimmt erklären, daß sie eine Politik der bloßen Annexion, d. h. der gewaltsamen Einverleibung und Eroberung, ohne die freie Zustimmung der Beteiligten, nicht unterstützen und ermuntern, vielmehr beharrlich bekämpfen werde, daß sie dagegen ihre volle materielle und moralische Unterstützung einem System zusage, welches mit den Mitteln einer Volkspolitik im Innern und nach außen, in den Formen freien Vertrags und unter konstitutionellen Bürgschaften die berechtigten Ansprüche Preußens auf eine Führerschaft in Deutschland und auf eine einheitliche Zusammenfassung der zersplitterten Kräfte des letztern zu beiderseitigem Heil geltend zu machen und gegen alle äußern Hindernisse durchzuführen sich bereit zeige.“

Möge der Geist der Besonnenheit, des Patriotismus, der Einmüthigkeit in Erfassung des großen Moments im rechten nationalen Sinne den Abgeordnetentag befeelen und zu einer für Deutschland gedeihlichen Entscheidung leiten!

Deutschland.

Preußen. 7 Berlin, 13. September. Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz ist diesen Morgen hier eingetroffen. Aus dem Umstande, daß derselbe vom Ministerpräsidenten empfangen wurde, wird geschlossen, daß der Statthalter Oesterreichs im Herzogthum Holstein trotz aller entgegenstehenden Angaben hier noch Verhandlungen über die Ausführung der Gasteiner Konvention abzuwickeln beauftragt sei. Nach uns zugehenden Andeutungen wäre dies nicht der Fall und handelte es sich nur um eine Darlegung der österreichischen Beschlüsse und Absichten über die Verwaltung in Holstein. Es wird bestätigt, daß man eine mögliche Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung in das Auge gefaßt hat und auch die Einberufung der holsteinschen Stände beabsichtigt. Doch dürfte der letztere Punkt noch Gegenstand weiterer Erörterungen bilden, da Zweifel in Anregung gekommen sind, ob die Ständebereinigung nicht ein Akt ist, welcher nur von beiden Mitbesigern vollzogen werden kann. So viel steht fest, über die Wehrkraft der Herzogthümer schweben für jetzt keinerlei Unterhandlungen zwischen den beiden Großmächten.

Die Ernennung des Grafen Arnim-Boitzenburg zum preussischen Kommissarius für den solennen Akt der Einverleibung Lauenburgs in Preußen hat insofern überrascht, als man nicht erwartet hatte, daß die Wahl auf einen inaktiven Staatsbeamten fallen würde. Es scheint, daß die Wahl des Grafen, Führers der Rechten im Herrenhause, auf einen aus Lauenburg ergangenen Wunsch erfolgt ist. — Wie man hört, soll die Abreise des Ministerpräsidenten nach Biarritz kurz vor der, oder gleichzeitig mit der Reise des Königs nach Baden erfolgen. — Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat den Sohn des früheren Ministers v. d. Heydt, den Freiherrn E. v. d. Heydt, früher in New-York, zu ihrem Konsul in Berlin ernannt und die königliche Staatsregierung demselben das Exequatur ertheilt. So weit bekannt, hatten die Vereinigten Staaten bisher noch keinen Konsul in Berlin. — Der Buchhändler Franz Dunder (Abgeordneter für Saarbrücken) ist in Folge der am 25. Oktober v. J. an die Mitglieder des hier versammelt gewesenen Nationalvereins gehaltenen Ansprache wegen Beleidigung des Staatsministeriums in Anklagestand versetzt worden.

— Berlin, 13. Sept. [Bezahlung der 2 1/2 Millionen; aus der „Prov.-Korr.“] Nach Mittheilungen aus gut unterrichteten Kreisen können wir bestätigen, daß der König die 2 1/2 Millionen für Lauenburg aus seiner Privatschatulle bezahlen wird. — Der Leitartikel der heute erschienenen „Prov.-Korr.“ setzt die Polemik gegen die „Volks-Zeitung“ fort, welche in der Gasteiner Konvention nur eine Niederlage und eine Umkehr der preussischen Politik erblickt; so auch darin, daß Rendsburg Bundesfestung werden solle, während früher die Bundesstruppen aus Rendsburg verdrängt worden seien. Aber, sagt die „Prov.-Korr.“, die Exekutionstruppen haben ja ganz Holstein geräumt, weil die Exekution aufgehört, und im Februar-Programm war schon ausgesprochen, daß Preußen und Oesterreich sich einen Antrag beim Bunde vorbehalten, Rendsburg zur Bundesfestung zu machen. Auch die Flottenangelegenheit stehe mit der Forderung Preußens, Kiel zu besetzen, nicht in Widerspruch. Einstweilen hat es erlangt, was es in Bezug auf Kiel gefordert; immer aber hat es eine kräftige deutsche Flotte im Auge gefaßt, der es, sobald sie erst zu Stande gekommen sein wird, Kiel einzuräumen gern bereit ist, natürlich unter der stillschweigenden Bedingung, daß Preußen eine angemessene Stellung darin einnehme. So ist auch dies eher ein

weiteres Vorgehen, als ein Nichtweihen zu nennen. Und zuletzt noch sind ja die Februar-Forderungen auch nur für den Fall gestellt, daß Schleswig-Holstein einen selbstständigen Staat unter einem eigenen Fürsten bilde. Jetzt aber haben sich die Verhältnisse geändert, ohne daß die Forderungen darum zurückgenommen wären; die Einsetzung eines anderen Regiments ist nicht in Aussicht genommen, und Oesterreich hat in freundschaftlichem Entgegenkommen die Februar-Forderungen doch schon im Wesentlichen für das Provisorium zugestanden. So also erblickt die „Prov.-Korr.“ in keinem Punkte der Konvention eine Niederlage oder eine Umkehr der preussischen Politik.

2 Berlin, 14. September. [Die Festungsfrage; neue Erscheinungen und die Wandlung der Dinge in Amerika.] Die bei Reife stattgehabten großen Belagerungsübungen haben erneut die unbedingte Ueberlegenheit der gegenwärtig geführten schweren gezogenen Geschütze über alle bekannten Arten von Befestigungen dar- gethan und der Sieg der Artillerie über die Fortifikation hat damit eine abermalige Bestätigung erfahren. Es ist in diesem Fortschritt jedoch zugleich eine große Verlegenheit enthalten, indem es sich im Ernste fragt, wie die andererseits aus den zwingendsten militärischen Gründen und Rücksichten doch noch als nothwendig erkannten Festungen denn besetzt werden müssen, um ihrem Zweck zu genügen. Allein nicht nur das Uebergewicht der Artillerie bereitet hierbei Schwierigkeiten, sondern in nicht geringerem Grade auch das in dem statthabenden Maße nie für möglich gehaltene Wachsthum der Städte. So war z. B. für Berlin noch vor etwa zehn Jahren von einer Befestigung die Rede, über deren Umfangslinie in diesem kurzen Zeitraum theilweise die Stadt schon weit hinausgewachsen ist, und ähnlich verhält es sich mit Königsberg, Siettin, Magdeburg, Köln und den meisten anderen großen Plätzen. In der That bleibt gegenwärtig noch nicht abzusehen, wie diesem doppelten Dilemma Abhilfe geschaffen werden soll und die Festungsfrage kann in Hinsicht ihrer Lösung gewiß als eine der schwierigsten betrachtet werden. — Eine Erscheinung ganz besonderer Art bietet sich gegenwärtig in der Agitation dar, welche sich gleichzeitig in Sachsen, Bayern, Belgien und noch einer ganzen Reihe kleinerer Staaten wider das Institut der in verschiedenen Formen in denselben bestehenden National- oder Kommunal- garten erhoben hat. Indes nicht nur diesseits des Oceans, sondern auch jenseits desselben, in der großen amerikanischen Union, wie nicht minder in den britischen Ländern macht sich dieselbe Reaction wider eine der so lange, und jedenfalls mit Recht, als eins der wesentlichsten Bollwerke der Volksfreiheit betrachtete Institution geltend. In Deutschland und Belgien kann dieser Vorgang wohl einfach auf den Ueberdruß des Bürgerthums an dem Zeit und Geld raubenden Soldatenstil zurückgeführt werden, zu welchem allerdings die Kommunal- und Nationalgarden, resp. in Baiern die ganz nach ähnlichen Principien organisirte Landwehr zuletzt ausgeartet waren. Es mag sogar Wunder nehmen, daß diese Rückwirkung nicht schon früher eingetreten ist, obgleich andererseits sich dann freilich noch immer eher eine zeitweilige Außerkräftstellung der betreffenden Gesetze, als gleich das jedenfalls von einer geringen politischen Einsicht zeugende Streben auf deren völlige Befestigung empfehlen dürfte. Anders verhalten sich die Dinge dagegen in Amerika, und die neuesten militärischen Vorgänge daselbst dürfen wohl eine ernste Beachtung beanspruchen. Es ist dort bereits officiell ausgesprochen worden, daß die Union nicht wieder zu dem früheren ausschließlichen Milizsystem zurückkehren will, und daß fortan von derselben eine entsprechende stehende Armee fortdauernd bei den Fahnen erhalten werden wird. Das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten ist dazu in fünf große Militärdistrikte getheilt worden, deren stehende Garnisonen zur Zeit noch gegen 300,000 Mann betragen, während die Stärke der künftigen stehenden nordamerikanischen Armee sich auf p. p. 120 bis 150,000 Mann angegeben findet. Mit dieser Maßregel ist aber Amerika genau auf den Standpunkt der großen europäischen Mächte getreten, und es liegt darin eigentlich nichts Anderes, als ein Bruch mit der ganzen Vergangenheit der Union ausgesprochen. Doch nicht nur die Staaten mit stehenden Heeren haben hierdurch einen abermaligen Zuwachs erhalten, sondern zugleich hat nicht minder das System der stehenden Heere überhaupt durch diesen Vorgang eine erneute Begründung und Bestätigung erfahren, und dies Letzte muß bei dem beinahe durch ganz Europa schon so lange wider die Unterhaltung der stehenden Armeen geführten Kampf bei Weitem als das Wichtigste erkannt werden. Es bleibt das erwähnte Ereigniß demnach fürwahr als eine Frucht des amerikanischen Bürgerkrieges anzusehen, wie sie ungünstiger für die europäischen Bestrebungen zur Herbeiführung einer allgemeinen Entwaffnung und die Reduktion oder Beseitigung der stehenden Heere schon gar nicht gedacht werden konnte; daneben aber läßt sich auch schon jetzt voraussagen, daß dieser Systemwechsel sicher nicht minder für die ganze Zukunft und namentlich für das künftige politische Verhalten der amerikanischen Union die tiefgreifendsten Wirkungen äußern werde.

— Das schon telegraphisch erwähnte Circular des Ministers Drouyn de Lhuys an die politischen Agenten Frankreichs im Auslande über den Gasteiner Vertrag lautet nach einer kurzen Einleitung wörtlich wie folgt:

„Ich habe nicht die Absicht, die Stipulationen des Gasteiner Vertrags im Einzelnen zu prüfen; aber es ist nicht ohne Interesse, nach den Beweggründen zu forschen, welche die beiden deutschen Großmächte bei ihren Verhandlungen geleitet haben. Haben sie sich verständigigt, um das Recht der alten Verträge zu heiligen? Siderlich nicht; denn die Wiener Verträge waren es, welche die Bedingungen der Existenz der dänischen Monarchie feststellten. Diese Bedingungen sind vernichtet. Der Londoner Vertrag war ein Zeugniß der Sorge Europas für die Dauer und Unantastbarkeit der dänischen Monarchie, er ist aber zerrissen durch zwei Mächte, welche ihn unterzeichnet hatten. Haben sich Oesterreich und Preußen etwa über die Vertheidigung eines mißachteten Erbfolgerecht verständigigt? Keinesweges; denn statt dem besurteilten Bräutigamen die streitige Erbschaft zu übergeben, haben sie dieselbe unter sich getheilt. Haben sie etwa das Interesse Deutschlands zu Rathe gezogen? Nein; denn ihre Bundesmitglieder haben erst durch die Bedingungen von dem Gasteiner Vertrag Kunde erhalten. Deutschland wollte einen ungetheilten Staat Schleswig-Holstein unter der

Herrschaft eines Prinzen, dessen Bräutereien das deutsche Volk beängstigte. Aber dieser Volkskandidat ist nun bei Seite geworfen und die Herzogthümer, getheilt statt getrennt, sind unter zwei verschiedene Regierungen gestellt. War es etwa das Interesse der beiden Herzogthümer selbst, welches die beiden Mächte garantiren wollten? Nun, man behauptet ja, daß eben die unlösliche Vereinigung die wesentlichste Bedingung der Wohlfahrt der Herzogthümer sei. Hat die Theilung wenigstens den Zweck, die beiden feindseligen Nationalitäten auseinander zu halten und den innerlichen Streitigkeiten zwischen beiden ein Ende zu machen, jeder eine unabhängige Existenz sichernd? Es ist dem nicht so; denn wir sehen, daß die Theilungslinie dem nationalen Unterschied keine Rechnung trägt, und daß sie Deutsche und Dänen untereinander gemischt läßt. Hat man sich endlich um die Wünsche der Bevölkerungen bekümmert? Dieselben sind unter keiner Form befragt worden; ja, es ist nicht einmal die Rede davon gewesen, den Schleswig-holsteinischen Landtag zu berufen. Auf welchem Prinzip beruht denn nun das österreichisch-preussische Abkommen? Wir beklagen, daß wir dasselbe nur in der Nacht begründet finden können, daß wir keine andere Rechtfertigung finden können, als die gegenseitige Zweckmäßigkeit (convenance reciproque) der beiden Theilungsmächte. Es ist das eine Praxis, deren sich das gegenwärtige Europa entwhöhnt hat, zu welcher man die Präcedenzfälle in den traurigsten Zeiten der Geschichte suchen muß. Die Gewaltthatigkeit und die Eroberung verkehren die Stempel des Rechts und das Gewissen der Völker. Wenn man Gewaltthatigkeit und Eroberung an die Stelle der Principien setzt, nach denen das Leben der modernen Völker sich regelt, so werden sie ein Element der Auflösung und Unordnung; sie können nur die alte Ordnung umstürzen, ohne eine neue, dauerbare Ordnung herzustellen."

Aus zuverlässiger Quelle geht der „Köln. Ztg.“ die Nachricht zu, daß nicht lange vor der Zusammenkunft der deutschen Monarchen in Gastein Fürst Metternich mit dem Kaiser der Franzosen eine Unterhaltung hatte, worin der österreichische Staatsmann sich über die Mittel ausließ, die geeignet sein könnten, auf Grundlage einer Anerkennung des gegenseitigen Besitzstandes und eines Handelsvertrages zu einer Herstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien zu führen. Es war das erste Mal, daß Oesterreich die Initiative eines solchen Schrittes auf sich nahm. Die Eröffnungen des österreichischen Diplomaten, der erklärte, im Namen des Grafen Mensdorff das Wort ergreifen zu dürfen, wurden der italienischen Regierung mitgetheilt, von dieser aber nicht weiter beachtet. Man wußte in Florenz, daß es sich lediglich um ein Argument handle, das man in Berlin sich zu Nutzen machen wollte, und man wußte auch, wie unpopulär in Italien jeder derartige Schritt wäre. Schon früher wurde in Florenz von anderer Seite her angefragt, welche Haltung wohl die italienische Regierung für den Fall eines Krieges zwischen Oesterreich und Preußen zu beobachten gedenke. Graf Lamarmora ließ auf die vertrauliche Anfrage antworten, daß Italiens Regierung keinen Anstand nehmen würde, sich an einem ernstlichen Kriege gegen Oesterreich zu betheiligen. (?) Schon die öffentliche Meinung würde jede andere Politik unmöglich machen. Doch Italien würde sich nur dann entscheiden, nachdem es sich überzeugt habe, daß die Würfel unwiderruflich gefallen seien. Seitdem hat die Uebereinkunft von Gastein alle Eventualitäten, die sich die obigen Mittheilungen beziehen, beseitigt. Dieselben sind darum doch nicht ohne Wichtigkeit, weil sich daraus ergibt, daß Italien noch lange den Hauptgegenstand der mitteleuropäischen Politik bilden wird. Sie erklären auch die vermehrte Erbitterung, die in Wien über Italien herrschen mag. Sie deuten auch darauf hin, daß die nächste europäische Aktion, dieselbe mag noch so lange hinausgeschoben werden, in den Beziehungen Italiens zu Deutschland (Oesterreich) ihren Anlaß finden wird. Napoleon III. ist über Gastein nichts weniger als erbaut, glaubt aber jedenfalls noch ein paar Friedensjahre nöthig zu haben.

Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat in Bezug auf die Rinderpest folgende Bekanntmachung erlassen:

Zum Schutz der königlichen Lande gegen die Einschleppung der gegenwärtig in England und Holland grassirenden Rinderpest ist an der Landes-

grenze gegen das Königreich der Niederlande bereits unterm 8. d. Mts. nach §. 2 der Verordnung wegen Abwendung der Viehseuchen vom 27. März 1836 die Einhaltung einer 21tägigen Quarantaine für alles einzuführende Rindvieh angeordnet und nach inzwischen eingegangener Nachricht von Annäherung der Seuche an die diesseitige Grenze die Anwendung der §§. 3 und 4 der genannten Verordnung die vollständige Sperre bereits verfügt worden. In gleicher Weise sind die Behörden der mit dem von der Seuche betroffenen Auslande in weiterer Beziehung stehenden Provinzen zur Wahrnehmung der durch die Seuche gebotenen Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich der Einfuhr fremden Viehs veranlaßt worden. Hiernach wird es dem landwirthschaftlichen und handelsreibenden Publikum zur Beruhigung dienen, daß Seitens der königlichen Staatsregierung für die Abwendung der Seuche von den diesseitigen Landen auf die energischste Weise Sorge getragen worden ist.

In einer an der Spitze der „Bresl. Z.“ abgegebenen Erklärung weist der Redakteur der Zeitung, Herr Dr. Stein, die Insinuation der „Kreuzzeitung“: seine vor Gericht am 7. d. M. gegebene Aussage betreffs mehrerer Artikel der „Bresl. Z.“, deren Autorschaft Herrn v. Kirchmann zugeschrieben wurde, sei Befremden erregend, auf das Entschiedenste zurück und verspricht weitere Aufklärung nach beendeter Sache.

Gumbinnen, 11. September. Aus zuverlässiger Quelle erfährt die „Pr. Z.“, daß in Rom und der Umgegend die Rinderpest grassirt. Der Grenzverkehr ist in Folge dessen gewissen Beschränkungen unterworfen worden, welche sich vorläufig nur auf Vieh und seine Abfälle beziehen. Bei der Sorglosigkeit, mit welcher Behörden wie Bevölkerung in Rußland verfahren, ist sehr zu fürchten, daß die höchst verderbliche Seuche sich weiter ausbreiten und der preussischen Grenze mehr nähern werden.

Kolberg, 11. September. Heute Vormittag wurde durch den Regierungs-Kommissar, Landrath v. Gerlach, der von der königlichen Regierung zur Stellvertretung der vakanten Bürgermeisterstelle (nachdem die beiden Wahlen der Stadtverordneten nicht bestätigt worden) ernannte Gerichts-Assessor Rothe in Gegenwart sämtlicher Magistratsmitglieder, der Bezirksvorsteher, der Polizei- und Magistratsbeamten in sein Amt eingeführt.

Königsberg, 12. September. Gestern wurde die ostpreussische Südbahnstrecke Königsberg-Billau dem öffentlichen Verkehr übergeben. Morgens präcise 6 Uhr 30 Minuten flog der erste Personenzug von Königsberg über Metheggen, Bownen, Fischhausen, Neuhäuser nach dem Königsberger Hauptbahnhof Billau, unter seiner eigenen pfeifenden Dampfmaschine und unter dem Hurra der Stadt- und Landbewohner laufend dahin, um in 1 Stunde 18 Minuten an Ort und Stelle zu gelangen. Das Passenstädtchen Billau, wo gegenwärtig der Handel so völlig darniederliegt, die Verarmungslosigkeit so groß ist, daß das zur Feier dieses Tages projectirte Subscriptionsbinder nicht auf zu Stande kommen können, erwartet eine neue, eine bessere Ära vom Tage der Eröffnung der ostpreussischen Südbahn ab. Die Arbeits-Lokomotive „Königsberg“ ging am 11. d. M. nach Preußlau ab, um nun die Strecke Bartenstein-Königsberg bis zum nächsten Jahre fertig zu schaffen. (R. P. S.)

Magdeburg, 12. Septbr. Der Redakteur der „Magdeb. Presse“ J. Hoppe wurde heute wegen eines Berichtes über das Kölner Abgeordnetenfest, an welchem er selbst theilgenommen, zu 20 Thlr. Geld event. 14 Tage Gefängnißstrafe verurtheilt.

Schleswig-Holstein.

Kendsburg, 10. September. Unsere gemischte militärische Besatzung war seither u. A. durch die Festungswälle zwischen Neuwerk und Altstadt geschieden. Die Oesterreicher dominirten in der Altstadt und die Preußen in Neuwerk; jeder Truppentheil hatte seine besondere Hauptwache, seinen Exercierplatz und seine Kasernen. Es verlautet jetzt, daß in Bezug auf die Kasernirung eine Veränderung vom 15. September an stattfinden werde und zwar dahin, daß die Neuwerker Baracken zwischen den Truppen beider Staaten aufgetheilt werden sollen. Danach würde die bisherige strenge Sonderung der Mannschaften beider Kondomini-

theilweise aufhören. Dem Vernehmen nach wird der preussische Generalmajor v. Caphengst das Oberkommando in hiesiger Festung auch künftig behalten. (A. M.)

Die „Altonaer Nachrichten“ widerlegen die Mittheilungen von einem mit vermeintlich tödtlichem Ausgange endenden Duell zwischen einem preussischen und einem österreichischen Officier. Alles darüber Gemeldete sei Erfindung.

Großbritannien und Irland.

London, 11. Sept. Die Kanalslotte unter Admiral Dacres hat Befehl, morgen oder doch in den nächsten Tagen von Spithead nach der Bai von Bantry (an der Westküste Irlands) abzufegeln. Aus Cork hieß es vorgestern, daß schon ein paar Kriegsschiffe vor dem Hafen angekommen seien; doch war die Nachricht nicht ganz positiv. Man stellt die Vermuthung auf, die Absendung der Flotte stehe in Zusammenhang mit Vorsichtsmaßregeln, welche gegen die unter dem Namen der fenischen Bewegung in Irland vor sich gehenden Agitation gerichtet seien.

Frankreich.

Paris, 11. Sept. Der „Semaphore“ zeigt an, daß nach den amtlichen Registern am Freitag, den 8., 72 Personen, worunter 34 an der Cholera, in Marseille gestorben sind. Von den an der Cholera gestorbenen Personen waren 23 in der Stadt und der Banneville, 6 in den Spitälern krank gewesen, 5 waren noch im kindlichen Alter. Unter den 36 Personen, welche nicht an der Cholera gestorben sind, werden 19 Kinder aufgeführt.

Nach der „Gazette de France“ besteht die Hauptbedingung des zwischen Frankreich und Rom vereinbarten Postvertrages darin, daß ein Brief anstatt 1 Fr., wie bisher, nur noch 50 C., und ein Journal anstatt 20, nur noch 10 C. Porto bezahlen soll. An diesen Postvertrag soll sich ein Handelsvertrag schließen. Von Seiten der päpstlichen Regierung sollen endlich Maßregeln ergriffen werden, um der Ausfuhr gemünzten Goldes und Silbers, die von einer Bank-Gesellschaft in großem Maßstabe betrieben wird, Einhalt zu thun.

Der „Moniteur“ bringt einen Korrespondenz-Artikel aus San Francisco. Das Paketboot „John L. Stephens“, welches am 26. Juli vor dieser Stadt angekommen war, brachte die Befreiung des Kommandanten Gazulle vom Lucifer, sowie der Herren de Saint-Julien, Marbuiset und Naufaux und der Soldaten und Seelente mit, die nach der Affaire von San Pedro bei Coliacan gefangen genommen worden waren. Der mexikanische General Manuel Gondara, der während mehrerer Jahre Gouverneur von Sonora gewesen, ist in der That dazu gelangt, die hauptsächlichsten Districte dieses Staates gegen die Autorität des Gouverneurs Pesqueyra aufzuwiegen. In Gemeinschaft mit einem mexikanischen Chef, Namens Salvador Vasquez, wagte er es, die kleine Stadt Oposuro zu belagern, wo sich die französischen Gefangenen befanden, und Dank der Unterstützung einer Bande, die er mit sich vereinigte, nachdem er sie vorher bezwungen hatte, bemächtigte er sich dieser Stadt. Dieser glänzende Erfolg fand am 25. Juni statt und zwei Tage später übernahm Herr Gazulle selbst das Kommando eines Detachements und gab sich daran, seine gefangenen Soldaten und Seelente, welche im Lande zerstreut waren, aufzusuchen. Nachdem er sie gesammelt und bewaffnet hatte, wendete er sich gegen Guaymas, wo er am 11. Juli mit 32 Matrosen, 23 Turkos und einer Bedeckung von 35 Reitern, die Salvador Vasquez zu seiner Verfügung gestellt hatte, angelangt ist. Es wird berichtet, daß Pesqueyra sehr entnervt ist und sich nicht im Stande glaubt, einen langen Widerstand zu leisten. Die Handelsbeziehungen sind zwischen Hermosillo und Guaymas wieder hergestellt und ein regulärer Diligence-Dienst ist zwischen beiden Städten eingerichtet.

Der Prinz und die Gräfin aus der Rue Bréda waren in einen Wagen gestiegen, den ich noch nicht kannte, und die Brochendamme fuhr deshalb allein in der Garnier'schen Equipage den Boulevard entlang und hielt Rue du Helder.

„Endlich!“ riefen wir im Unifono aus, als wir sie in der Hausthür verschwinden und den Wagen davonrollen sahen.

Ich wartete ungefähr zehn Minuten, schellte, der Concierge zog die Thür auf, ich trat in seineloge, verbeugte mich höflich, drückte ihm etwas in die Hand und sprach:

„Mit etwas gutem Willen können Sie mir einen großen Dienst erweisen.“

Wie heißt die Dame, der Sie so eben geöffnet haben?“

„Ach!“ seufzte der Edle, „das kann ich Ihnen mit dem besten Willen nicht sagen, mein Herr. Es ist eine neue Dame des Herrn, der das erste Stock bewohnt — und der junge Herr ist so distret. Er erzählt uns nie, was er vor hat — nicht wahr, Euphrosine?“

„Nie!“ bestätigte Euphrosine, des edlen Concierges würdige Gattin.

„Himmel und Hölle!“ rief ich ärgerlich und stampfte mit dem Fuße so fest auf, daß der Concierge ganz blaß, Euphrosine ganz roth wurde.

„Wie heißt der Herr?“

„Der Girard, Rentier“, und während ich davonlief, hörte ich ihn „Wieder ein Eifersüchtiger!“ in den Bart brummen.

Ich erzählte meinem Freunde meine Leidensgeschichte, begleitete ihn nach Hause, dankte ihm für seine Freundlichkeit, bat ihn, Fleurette zu grüßen, bezahlte den Kutscher und schlief mit dem Bewußtsein, meinen Tag gut angewandt zu haben, sanft ein.

VII.

Ein alter junger Freund. — Madame Suzanne.

Am anderen Morgen gegen 11 Uhr, befand ich mich in einem sehr eleganten Saale, St. Louis XV., in der Rue du Helder.

„Habe ich die Ehre“, mit Herrn Girard zu sprechen?“ fragte ich, nachdem ich dem mir entgegenkommenden Herrn meine Karte überreicht und mit ihm eine tiefe Verbeugung ausgetauscht hatte.

„Ich heiße Girard. Was steht zu Ihren Diensten?“

„Können Sie eine unzersehlige Indiskretion verzeihen, können Sie sich ein unerklärliches Benehmen erklären? Sie können mir einen großen Dienst erweisen, mein Herr. Seit 48 Stunden bin ich der gemarterteste Mensch auf Gottes Erdboden. Mit einem Wort, können Sie mich beruhigen?“

„Wie so?“ fragte Herr Girard. Er bot mir einen Lehnstuhl an, setzte sich mir gegenüber und versicherte mich, daß er Alles thun würde, was in seinen Kräften stünde.

Dadurch ermutigt, begann ich, ihm die ganze Geschichte von der Broche und den Stecknadeln, von meiner gestrigen Irrfahrt durch Paris und Umgebungen bis in die Rue du Helder, getreulich nachzuerzählen. Diese meine Erzählung wurde durch lebhaftes Zuhören der Bewunderung und bedenkliche Verzerrungen des sonst so jovialen Gesichtes meines Wirthes unterbrochen.

Stecknadeln.

Novelle von Paul Lindau.
(Fortsetzung.)

VI.

Schauspiel auf der Bühne und im Saale.

Man gab bei dreißig Grad Reaumur ein furchtbares Schauerdrama in dem sumptigen, engen und häßlichen Saale der Gaietés. Das Drama war von Victor Séjour oder d'Ennery oder einem ähnlichen Kunden. Es hieß, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht: „Das Blutbad auf dem Gottesacker, oder Liebe und Vergeltung.“ Im ersten Akte verlor der Mann sein Weib, im zweiten Akt war das Weib bloß scheinodt und der Mann starb vor Freude. Im dritten Akte starb das Weib über den Verlust ihres Mannes, nachdem sie ein Kind geboren, welches im vierten Akt über den Verlust seiner Eltern starb. So ging es elf Akte durch. Es war sehr rührend und sehr moralisch.

Dorthin hatten uns unsere Magnete gezogen, und da saßen wir und brühten seit vollen drei Stunden, denn man hatte, wie es scheint, die unwiderrufliche Absicht, uns à tout amüsiren zu wollen. Ich war gerade beim Einschlafen begriffen, als mich das Geräusch des letzten Zwischenaktes aus meinem seligen Halbschlummer aufschreckte.

Wenige Schritte von mir, am Ende der Sperrsitzebank, stand ein stattlicher wohlbeleibter Herr, der sich wahrscheinlich aus forpulenten Rücksichten nicht bis zu seinem Plaze durchzwängen wollte. Aber das war doch wahrhaftig, wenigstens meinen Begriffen nach, kein genügender Grund, mich mit sehr deutlichen, sehr verständlichen Zeichen zum Herausgehen einzuladen. Dennoch, nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß ich wirklich der von der Aufmerksamkeit des wohlbeleibten Herrn Bevorzugte sei, und nachdem ich noch meinem Freunde die sorgfältige Ueberwachung unserer Sirenen aus Herz gelegt hatte, leistete ich seiner Aufforderung Genüge. Der fremde Herr erjuchte mich in den höflichsten Formen, ihm zu folgen.

„Mein Herr! Sie ahnen wahrscheinlich schon,“ begann er, als wir uns auf dem Boulevard befanden und uns von der großen Masse isolirt hatten, „was mich veranlaßt Sie hier zu sprechen.“

„Ich bitte um Verzeihung, keineswegs.“

Mit komischer Gravität fuhr er fort:

„Zwischen Leuten aus unsern Kreisen sind skandalöse Auftritte vorkommen überflüssig, denke ich.“

„Vollkommen überflüssig.“

„Und ich vermute, daß das genügen wird.“ Er zog aus seinem Portefeuille eine Karte, die er mir überreichen wollte.

„Ich bitte, mein Herr,“ warf ich ein, „entweder...“

„Sie verweigern meine Karte?“ rief er heftiger.

„Aus dem einfachsten Grunde von der Welt: ich verstehe keine Sterbenssilbe von dem, was Sie mir da sagen, und wollte, bevor ich ein Duell einlege, zu erfahren mich bemühen, weshalb ich mich schlagen will. Wenn das Neugier ist, werden Sie mir verzeihen.“

„Mangel an Gedächtniß“, summtte der dicke Herr im a parte, und, zu mir gewandt, sprach er langsam und dramatisch mit salbungsvoller Stimme:

„Mein Herr! Sie verfolgen seit heute Morgen Damen, für die ich mich interessire, mit einer Konsequenz, die keinen andern Zweck haben kann, als diese Damen zu kompromittiren. Wenn das Ihre Absicht war, so seien Sie befriedigt, mein Herr. Es ist Ihnen gelungen, mein Herr, die Damen sind kompromittirt; mein Herr — ich glaube, daß Sie mir nun die verlangte Genugthuung nicht verweigern werden.“

Ich versetzte:

„Mit parlamentarischem Brauche wenig vertraut, gestatten Sie mir, geehrtester Herr Vorredner, bevor wir uns ereisern, auf Ihre geschätzte Rede, deren Mäßigung und würdiger Haltung ich alle Achtung zu erweisen für meine Pflicht erachte, mit wenigen, vielleicht unwürdigen, aber aufrichtigen Worten zu antworten. Mein Herr! Ich versichere Sie, daß ich das Gesicht der Dame, welcher Sie Ihr Interesse angedeihen lassen, ebenso genau kenne, wie das Ihrer Freundin, d. h. gar nicht. Ich vermüthe, daß sie hübsch sind, da Sie sich so warm für sie interessieren, aber wären sie selbst häßlich, wären sie alt, ja mein Herr, wären sie selbst verwachsen, ich würde ihnen heute nichtsdestoweniger gefolgt sein. Sie sehen mein Herr, daß mir keine Eroberungsabsichten im Kopfe spuken. Ich verfolgte weder die eine noch die andere Dame, sondern lediglich eine Broche, welche die jüngere Ihrer Schützlinge in der Rue de la Paix gekauft hat. Meine Konsequenz, die Sie rügen, ist Ihnen der beste Beweis dafür, daß mir sehr viel daran liegt, den Namen der Besitzerin zu erfahren. Deshalb bin ich von der Rue de la Paix aus gefolgt. Seit heute Morgen um halb elf Uhr bis jetzt — ich sah nach der Uhr — d. h. seit dreizehn Stunden und fünf Minuten, hat „unsere“ Dame ihre Wohnung nicht betreten, deshalb bin ich dreizehn Stunden und fünf Minuten ihr Doppelgänger. Sie sehen, mein Herr, der Zufall oder vielmehr das freie, unabhängige Leben der Brochendamme, aber nicht die geringste gehässige Absicht meinerseits hat die Verfolgung bis jetzt prolongirt. „Wenn die Damen aber kompromittirt sind“, setzte ich hinzu, „so schwöre ich Ihnen, daß das nicht im Laufe des Tages geschehen ist, wenigstens nicht vor meinen Augen.“

„Hier ist meine Karte!“ lautete die Antwort, „unsere“ Zeugen werden sich um alle nöthigen Aufklärungen bekümmern.“

„Hier ist die meinige.“

Wir grüßten uns mit theatralischer Höflichkeit. Der wohlbeleibte Herr, Prinz Alwasopoff, wie auf der Karte zu lesen war, ging noch einige Male auf dem Boulevard auf und ab, ich trat in das Dramatheater wieder ein, wo ich ihn wenige Minuten nach meinem Eintritt mit ernst gesuchter Stirne in der Loge der Damen erblickte.

Henri, dem ich den ganzen Vorfall erzählt hatte, lud sich zum Frühstück ein, das den beilegenden Quellen zu folgen pflegt.

Unterdessen hatten sich so ziemlich alle Schauspieler umgebracht. Mehrere zweimal. Der Vorhang fiel über den Triumph der Unschuld, und alle Welt verließ gerührten Herzens den gräßlichen Saal.

— Der Bischof von Ajaccio hat nun einen Hirtenbrief zur Widerlegung einer Stelle der bekannten Rede des Prinzen Napoleon geschrieben. Der Bischof bemüht sich, wie die „Gazette de France“ sagt, in seinem Hirtenbriefe nachzuweisen, „daß Kaiser Napoleon I. nicht, wie der Prinz behauptet in antikatolischer Gesinnung gestorben sei, sondern auf seinem Todesbette ein durchaus orthodoxes Glaubensbekenntnis abgelegt habe.“

Italien.

Florenz, 9. Septbr. In Fiesole hat die klerikale Partei gesiegt, und die Annullierung dieser Wahlen in Folge eines Formfehlers würde nur wenig an deren Bedeutung ändern. Auch hier, wo die Wahlen gestern begonnen haben, ist die merkwürdige Disziplin der „Schwarzen“ allgemein aufgefallen. Eine solche Thätigkeit, ein so energisches Auftreten haben selbst Pessimisten nicht prophezeit. Das Ergebnis der Provinzialwahlen wird wahrscheinlich heute Abend erst bekannt, doch werden drei bis vier Tage vergehen, ehe die Zählung der halben Million von Namen, die bei dieser Wahl aufgeschrieben worden sind, vollbracht sein wird. Man wird aber kaum einen Irrthum begehen, wenn man annimmt, daß die Klerikalen einen guten Theil ihrer Kandidaten durchgesetzt haben, vielleicht die Hälfte.

— Die „Nazione“ vom 9. September giebt folgendes Cholera-Bulletin: „In Melazzo: vom 7. auf den 8. ein Cholerafall, kein Sterbefall. San Martino: vom 5. auf den 6. vier Fälle, kein Todesfall; vom 6. auf den 7. fünf Fälle, ein Sterbefall. Rimini: vom 7. auf den 8. zwei Fälle, ein Sterbefall. Osimo: vom 7. auf den 8. vier Fälle, zwei Sterbefälle. Morroville: vom 6. auf den 7. zwei Fälle, zwei Todesfälle der vorhergehenden Tage. Der Monitore von Bologna vom 7. meldet, daß an jenem Tage dort eine Dame an der Cholera erkrankt und binnen wenigen Stunden gestorben ist. Aus Neapel schreibt man dem Blatte „Roma“, daß in Uccera 9 Cholerafälle und 5 Todesfälle vorkamen.“

— In dem großen Walde Ficuzza wurde jüngst von frevelhafter Hand Brand gelegt, welcher 600 Hektaren Wald zerstörte und einen Schaden von mehr als 60,000 Lire anrichtete. Man vermutet, daß entlassene Waldwächter das Feuer angelegt, um der Regierung ihre Unentbehrlichkeit begreiflich zu machen.

Spanien.

Madrid, 13. Septbr., Vormittags. Die „Epoca“ versichert, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Bermudez de Castro nach der Rückkehr des Hofes seine Entlassung einreichen werde. — Die Königin ist gestern in Vittoria eingetroffen.

Amerika.

New York, 29. August. Die Zeugenansagen, welche fernerhin in dem Proceß gegen den Kapitän Wirtz aufgenommen worden sind, erhöhen noch die Furchtbarkeit der Schilderungen von dem Gefängnisse in Andersonville. Auch Sergeant Bolton Corbett, derselbe, welcher den Mörder des Präsidenten Lincoln erschoss, stand als Zeuge vor dem Gerichtshofe. Seiner Angabe zufolge war er mit 14 anderen Kriegsgefangenen nach Andersonville gebracht worden und von diesen war außer ihm nur ein einziger lebend aus dem Gefängnisse gekommen. Er beschrieb die sogenannte „todte Linie“, die Grenze, welche nicht überschritten werden durfte, als eine leichte, drei bis vier Fuß hohe Bretterwand, welche an dem Fluße niedergebroschen war; er hatte gesehen, daß Gefangene dort erschossen worden waren. Zwei Brüder, E. D. und Jakob W. Brown, sprachen von mehreren Ermordungen, welche sie selbst beobachtet hätten. Unter Andern habe ein einbeiniger Krüppel den Kapitän Wirtz gebeten, ihn hinauszulassen; der Kapitän habe ihm nicht geantwortet, sondern der Schildwache kurzweg befohlen: „Schieß den einbeinigen Yankee-Teufel tod!“

Der Schuß sei gefeuert worden und der Unglückliche nach wenigen Minuten gestorben. Mehrere ähnliche Fälle werden geschildert. Wie Jos. D. Keyser ausfragt, ist ein Gefangener erschossen worden, weil er über die „todte Linie“ hinüberreichte um ein dort hingeworfenes verschimmeltes Stück Brot aufzuraffen. Martin E. Hogan erklärt, gesehen zu haben, wie Kapitän Wirtz einen Gefangenen, der wegen Krankheit bei einer Marschbewegung nicht Schritt halten konnte, niederwarf und mit dem Fuße auf ihn trat, worauf der Mißhandelte bald gestorben sei. Zeuge selbst war von Hunderten verfolgt worden und, zurückgebracht, wegen des Fluchtversuches 68 Stunden lang an einen Pfahl gefesselt gewesen. Wirtz hatte Befehl gegeben, ihm keine Nahrung zu verabreichen; doch brachten seine Kameraden ihm heimlich Speise, die sie für ihn gestohlen hatten. Dr. Vandereft sprach sich über den entsetzenerregenden Zustand aus, in welchem 2000 der aus Andersonville zurückgeführten Gefangenen, die er in Annapolis ärztlich behandelte, sich befanden hätten. (Die Londoner „Times“ bringt ein langes Schreiben des weiland Staatssekretärs der Konföderation J. P. Benjamin, welcher vor einigen Wochen in England angekommen ist. Herr Benjamin sucht die Beschreibungen von der Behandlung nordstaatlicher Kriegsgefangenen im Süden zu mildern und den abgemagerten Zustand der Unglücklichen aus deren eigener Unvorsichtigkeit zu erklären. In gleicher Verfassung, sagt er, seien die südstaatlichen Gefangenen aus dem Norden zurückgeführt. Die Unterbrechung, die in der Auswechslung der Kriegsgefangenen eingetreten, legt er dem Norden zur Last; erst da habe die Regierung Abraham Lincolns es für gut gefunden, den Austausch einzustellen, als der Fall von Vicksburg und Port Hudson dem Norden ein großes Uebergewicht in der Zahl der Gefangenen gegeben habe. — Herr Benjamin übergeht den eigentlichen Grund der Sache mit Stillschweigen, daß nämlich die Konföderirten sich weigerten, farbige Soldaten als Kriegsgefangene zu behandeln, und noch früher, daß Jefferson Davis in einer Vortragsrede an seinen Kongreß erklärte, die Bundesofficiere, welche als Befehlshaber von farbigen Truppen gefangen genommen würden, sollten den Staatsbehörden ausgeliefert und als Sklavenaufwieger, d. h. also je nachdem mit dem Tode bestraft werden. Von Seiten der Nordstaaten war verlangt worden, daß diese Verlegungen des Kriegsbrauches aufgehoben werden sollten, ehe die Auswechslung der Gefangenen weiter vor sich gehen könne. Die beste Entgegnung auf Herrn Benjamins Schreiben ist ein Brief, den General Hitchcock in Washington am 21. v. Mts. bereits veröffentlicht hat, er enthält die Geschichte der Verhandlungen zwischen den Armeen des Nordens und des Südens. Als Herr Benjamin seine Darstellung der Sache verfaßte, war ihm General Hitchcocks Bericht nur in kürzester telegraphischer Erwähnung bekannt.)

— Laut Berichten aus Vera-Cruz vom 14. August hatten die Kaiserlichen Tacambero wieder besetzt, nachdem sie das im Centrum operirende republikanische Heer geschlagen und seine ganze Artillerie erbeutet hatten. Die Stadt Zongolica im Bezirke Orizaba hatte sich gegen das Kaiserthum erhoben. Bei Tezcan hatten die Kaiserlichen gesiegt, jedoch bei Amacatlan eine kleine Schlappe erlitten. An dem letztgenannten Orte hatten sich 25 östreichische Lanciers und eine Kompanie mexicanischer Infanterie ergeben müssen. Wir ersehen hieraus, daß die Quaristen zur Zeit der letzten Nachrichten doch noch mit bedeutenderen Massen operirten, als man bisher gemeinhin annahm, und daß von einem bloßen Guerilla-Kriege bis jetzt noch nicht die Rede sein kann.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 14. September.

— Der katholische Regierungs- und Schulrath Wittig ist nach Angabe des „Dz. posn.“ an die Regierung zu Oppeln versetzt.

— In Thorn geht man mit dem Projekte um, eine Privatbank nach dem Vorbilde des hier bestehenden Tellusvereins zu gründen. Hauptzweck des neuen Geldinstituts soll die Unterstützung polnischer Gutsbesitzer mit Gelddarlehen und der Ankauf von ländlichen und städtischen Grundstücken sein, um den Grundbesitz in polnischen Händen zu erhalten und zu vermehren.

— Der in dieser Zeitung kürzlich erwähnte Schachmeister Schwarz, welcher mittelst gefälschter Sparkassenbücher mehrfache Betrügereien gegen Vorstuf-Bereine verübt hat, ist in diesen Tagen in Märkisch-Friedland ergriffen worden. Die gerichtliche Untersuchung gegen denselben wird in D.-Crona eingeleitet werden.

— [Konzert.] Das von Herrn Alex. Angbalsi, ersten Barytonisten vom Nationaltheater in Pesth, gestern im Bazar gegebene Konzert war leider nur mäßig besucht. Wir bedauern das nicht allein des Konzertgebers willen, denn wir lernten in Herrn Angbalsi einen reich begabten Sänger kennen, mit einer Barytonstimme von seltenem Umfange und von einer Schönheit und Kraft, wie wir sie hier seit Jahren nicht gehört haben. Bewundernswürth ist die Stimme namentlich auch durch ihre Weichheit und Fülle in der Tiefe, selbst bis in die Region des zweiten Basses hinein. Was den Vortrag des geschätzten Sängers betrifft, so zeugte derselbe von tüchtigen Gesangsstudien; kleine Mängel, z. B. in der Vokalisation, wird ein ernstes Weiterstreben bald beseitigen. Auch möchten wir Herrn A. darauf aufmerksam machen, beim Concertgefange im crescendo von der Kraft seiner Stimme mitunter einen etwas maßvolleren Gebrauch zu machen. Eine besondere Befähigung scheint der junge Künstler auch für den Liedervortrag zu besitzen; in dem deutschen Liede, welches derselbe vortrug, ist namentlich die klare Aussprache des Textes rühmend hervorzuheben. Fräulein M. Fuchs aus Breslau, welche den Konzertgeber unterstützte, ist eine Sängerin von gründlicher Durchbildung, und besitzt eine eminente Technik, die namentlich in der großen Arie aus der „Sicilianischen Vesper“ von Verdi und in dem „großen Walzer für Gefang.“ von Benzano zu glänzender Geltung kam. Der Konzertgeber sowohl als die geschätzte Sängerin ernteten lebhaften Beifall.

Wie wir hören, beabsichtigt Herr Angbalsi, welcher sich gegenwärtig auf einer Kunstreise befindet, bei der Rückkehr, etwa Mitte Oktober, sich hier nochmals in einem Konzert hören zu lassen.

— [Reserven-Entlassung.] Ein Theil der Reserve (etwa 200) vom 49. Infanterie-Regiment sind gestern Mittag aus Gnesen hier angekommen, haben hier bis heute im Quartier gelegen und sind Vormittags mit dem gemischten Zuge nach Stargard befördert worden.

— Der diesjährige Orgelfesttag für Lehrer aus der Provinz wurde am 6. d. Mts. durch eine Prüfung in der evang. Garnisonkirche beendet. Die sechs Lehrer, welche sich an dem Kursum betheiligten, wurden diesmal nicht bloß im Orgelspiel und der Harmonielehre, sondern auch in der Konstruktion der Orgel und im Kirchengesange geprüft. Für den letzteren fand mit Kindern die Aufführung einer Liturgie statt, welche die Lehrer unter der Leitung des Herrn Biernwald mit den Kindern eingeübt hatten. Die Prüfung nahm der Herr Konsistorialrath Schulse ab, der über die Leistungen seine volle Zufriedenheit gegen Hr. Biernwald aussprach.

— Wojanowo, 13. Sept. Heute früh erkrankte sich hier eine erst vor Kurzem in das hiesige Hospital gebrachte Tuchmacher-Wittve im sogenannten Breslauer Leide. Die Unglückliche litt schon seit einiger Zeit an Schmerzwuth.

k. Putz, 12. September. [Verhaftung eines Brandstifters; Unglücksfall.] Der nach dem Referate vom 5. d. Mts. in Nr. 211 dieser Zeitung der Brandstiftung verdächtige Hensel ist verhaftet und an das k. k. Kreisgericht zu Grätz abgeliefert worden. Hensel befand sich längere Zeit in dem Buchhause zu Rawicz, seine Ehefrau soll während dessen mit seinem Bruder, dem Wirth H. in ein Kontubernats-Verhältnis getreten sein, welches noch bestehen soll. H. verlangt jetzt nach der Rückkehr aus dem Buchhause sein Weib zurück, weshalb am Abende vor dem Brande zwischen beiden Brüdern eine Streitigkeit stattgefunden haben soll. Sollte Hensel der ruck-

„Ich versichere Sie“, sprach er endlich, „daß mir die Geschichte von der Broche und den Nadeln eben so neu und unerklärlich ist, wie Ihnen. Sie erweisen mir unabsichtlich einen großen Dienst und machen mich leicht zu ihrem Verpflichteten, denn ich habe noch ganz andere und — versehen Sie! vielleicht auch bessere Gründe als Sie, den Schlüssel zum Stecknadel-Geheimniß zu finden. Wollen Sie mir dabei behilflich sein und mir die Ehre erweisen, sans facon mit mir zu frühstücken?“

Die Rolle, die mir Herr Girard aufbürden wollte, war wenigstens bedenklich. Das Tagtegefühl sträubte sich gewaltig dagegen, aber die nichts-Neugier, die uns ums Paradiese gebracht hat, prickelte in allen meinen Adern, plagte und peinigete mich gewaltig, und — soll ich es gestehen? — ich aß von dem verbotenen Apfel der Indelicateffe.

„Ich wünschte Sie mit der Dame bekannt zu machen, die Ihr gestriges Herumfahren verursacht hat“, fuhr Herr Girard fort, „nur müssen Sie mir verstaten, Sie vertraulich, etwa wie einen alten Schulfreund, zu behandeln — Sie begreifen?“

„Vollkommen.“

„Wir können uns nöthigenfalls duzen . . .?“

„Um nicht verdächtig zu erscheinen, ich begreife. Wir können uns vielleicht von Zeit zu Zeit umarmen . . .?“

„Und von der guten jungen Schulzeit sprechen.“

„Und von unseren Bubenstreichen . . . vortrefflich. Wie heißen Sie mit dem Vornamen?“

„Léon . . . und Sie?“

„Tomasz, alter Léon!“

„Braver Tomasz!“ Und wir schüttelten uns gerührt die Hände.

In demselben Augenblicke erschien die Brochedame auf der Schwelle, im kosteten Morgennügel, das Häubchen auf dem Kopfe, reizend. Als sie mich mit ihrem Freunde handhüttelnd und gerührt erblickte, blieb sie wie versteinert auf der Schwelle stehen. Sie war wirklich allerliebst. Mein imaginärer Freund hatte unbedingt guten Geschmack.

Herr Girard war auf sie zugegangen, hatte ihr die Hand geboten und sagte zu ihr, auf mich deutend:

„Susanne, ich stelle Ihnen hier einen meiner besten Freunde, Tomasz, — fi vor, der gestern Abend in Paris eingetroffen und gleich heute in aller Frühe zu mir gekommen ist. Nicht wahr, das ist doch sehr liebenswürdig. Du bist noch immer der alte gute Bengel!“ fügte er mir zugewandt hinzu und begleitete das Kompliment mit einem abermaligen Händedruck.

„Das ist ja sehr aufmerksam!“ versetzte Susanne. „Sie sind erst seit gestern Abend in Paris angekommen?“

„Seit gestern Abend 11 Uhr 35 Minuten“, bekräftigte ich mit einer Seelenruhe, die meinem ungläubigen Schutzheiligen den Zweifel untersagt haben würde.

„So, so?“, lispelte Susanne mit einem Accente, aus dem ich ganz deutlich „Ei Sie Aufschneider!“ heraushörte.

„Ich habe Tomasz gleich zum Frühstück hier behalten wollen; er behauptet, denken Sie nur, Susanne, daß er uns genire; ich . . .“

„Aber bleiben Sie doch!“ unterbrach Susanne ihren Freund. Theilen Sie unser frugales Frühstück; nehmen Sie nur mit unserer Küche fürlieb — die Küche des Café Anglais steht uns allerdings nicht zur Verfügung. — Was hätten Sie auch zu versäumen? Zum Spazierenfahren ist ja immer noch Zeit. Die Hitze ist übrigens jetzt so unerträglich, daß sich kein vernünftiger Mensch vor 7 Uhr Abends aus dem Zimmer wagt, nicht wahr?“

„Kein vernünftiger Mensch“, wiederholte ich.

„Kennen Sie schon Paris?“

„Vor Jahren habe ich es längere Zeit bewohnt.“

„Da werden Sie es kaum wieder erkennen. Alles ist um und um geworfen. Das Charakteristische ist „zur Verschönerung der Stadt“ durch bunte und langweilige Boulevards verdrängt. Das Bois de Boulogne ist chauffeemäßig geregelt und schnurgerad — nichts Idyllisches, nichts Romantisches mehr. Selbst im Café Madrid find die ländlichen Strohkühe durch Sammetfauteuils ersetzt. Es ist schrecklich!“

Im Laufe des Gesprächs wußte Susanne eine handgreifliche Anspielung auf die andere zu häufen, und ich hörte der Erzählerin mit so unerschütterlicher Theilnahme zu, daß sie faktisch an meiner Identität zu zweifeln begann.

Die beiden ersten Schüsseln des Frühstücks waren auf- und abgetragen, und es war weder Herrn Girard noch mir gelungen, das Gespräch auf die mysteriöse Stecknadelbroche zu leiten. Da schien plötzlich Herr Girard von einer kühnen Idee begeistert zu sein; er sprang auf, sah nach der Uhr:

„Halb Zwölf!“ rief er, „Gottlob! noch ist es Zeit. Im Schwagen hätte ich beinahe ein sehr, sehr wichtiges Rendezvous vergessen. Wollen Sie mich auf eine Viertelstunde entschuldigen, Susanne?“

Das Alleinsein schien der Dame sehr erwünscht zu kommen. Sie antwortete mit wirklichem Vergnügen:

„Mit Vergnügen!“

„Tomasz!“ fügte Herr Girard hinzu, indem er den Hut aufsetzte, „Du kennst jetzt mein Ein und mein Alles; ich bitte Dich nicht um Verzeihung. Du wirst mir Dank wissen, wenn ich Dich einige Minuten mit Madame Deinem Schicksal überlasse.“ Er warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu. „Auf Wiedersehn!“ rief er und stürmte davon.

„Verzeihen Sie mir, Madame“, begann ich, als ich die Hausthür hinter Herrn Girard zufallen hörte, „verzeihen Sie mir, daß ich mit Lug und Trug das Glück Ihrer Bekanntschaft erzwungen habe; auf honetterem Wege ist so Manches nicht zu bewerkstelligen. Sie haben mich natürlicherweise sofort wiedererkannt. Ich bin derselbe „Insolent“, der Sie gestern vierzehn Stunden mit ununterbrochener Verfolgung belästigt hat. Verzeihen Sie nicht, Frau Susanne, daß ich Ihnen als Lindor oder Almaviva unglückliche Liebesplage mit obligater Zitherbegleitung vortragen werde. Nein, Madame, meine Absichten sind keusch und lauter — wie meine Freundschaft zu Herrn Girard, den ich vor einer Stunde zum ersten Male in meinem Leben erblickt habe. Der einzige Grund für meine gestrige Ungeniertheit und für mein heutiges Aufschnei-

den ist, um endlich einmal die Wahrheit zu sagen, folgender: Sie sind Besitzerin eines Juwels, dessen Originalität mich überrascht und meine Neugier auf das Aeußerste angeregt hat. Wollen Sie, wenn es statthaft ist, die außerordentliche Freundlichkeit haben, diese meine Neugier zu befriedigen? Wollen Sie in Ihrer Lebenswürdigkeit mir vertrauen, was die vier Stecknadeln in Ihrer prachtvollen Broche für eine Bedeutung haben? Nach Ihrem Bescheide bleibt mir nichts Andres übrig, als Ihnen herzlich zu danken und Sie tausendmal um Verzeihung zu bitten.“

Susanne war meiner Erklärung mit Spannung und ungetheilter Aufmerksamkeit gefolgt. Als ich der Broche und der Stecknadeln erwähnte, lächelte sie; am Ende meiner Tirade lachte sie nach Herzenslust.

„Viel Lärm um Nichts“, rief sie und lachte. „Armer lieber junger Herr, die Broche gehörte ja gar nicht mir. Man hatte mir von ihrer außerordentlichen Schönheit und Absonderlichkeit so viel erzählt, daß ich wie alle Anderen, wie Sie, verlockt wurde, das seltsame Juwel zu besichtigen. Hätten Sie etwas aufmerksamer gestern hingeschaut, so würden Sie wohl gesehen haben, daß man mir die Broche nicht verkauft, sondern nur gezeigt hat. Sie gehört einer fremden Dame, das ist Alles, was ich erfahren habe. Meine Neugier war gleichfalls sehr gereizt, aber trotzdem ist es mir nicht gelungen, meinen gewöhnlichen Fournisseur zu einer befriedigenden Indiskretion zu verleiten.“

„Der Fournisseur!“ rief ich ärgerlich, „der Kerl ist an Allem schuld mit seinem dummen einfältigen Lachen. Er lachte, Madame.“

„Ja, welcher Fournisseur lacht nicht?“

„Schickal!“ deklamirte ich mit Hyacinthe, „deine Fügungen sind bisweilen außerordentlich langweilig! Wer läßt aber auch Stecknadeln in Smaragden und Diamanten fassen?“

„Und Rubinen“, ergänzte Susanne.

Ich war der Verzweiflung nahe. Die Ankunft des Herrn Girard brachte mich momentan auf andere Gedanken, er sah zu fidel aus und lachte wie ein Zaunkönig.

„Wissen Sie, wo ich herkomme?“ schrie er uns jubelnd entgegen.

„Aus der Rue de la Paix. Ich habe die Broche gesehen; sie ist noch immer da, mit den vier Nadeln in der Mitte. Haha!“ Er lachte, es war zum Nasenwerden. „Armes Rädchen, liebe Susanne, verzeih’ mir meinen Argwohn . . . aber wo Teufel haben Sie eigentlich Brochen kaufen sehen?“ fragte er mich höchlichst vergnügt.

„Ach“, sprach ich, „ich kenne die Wahrheit. Alles hat sich aufgeklärt oder vielmehr nichts, rein gar nichts. Ich bin so klug wie gestern. Nehmen Sie mir die Unruhe, die ich Ihnen verursacht habe, nicht übel, seien Sie herzlichst für das Frühstück dankt und behalten Sie mich in gutem Andenken. Ich empfehle mich Ihnen, for ever!“

Ich lief wie ein gehetztes Reh davon. Susanne und Herr Girard hielten mich wahrscheinlich für verrückt und verzeihen deshalb mein ungestümes Aufbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

(Beilage)

Zahnärztliche Anzeige.

Hiermit zur gefälligen Kenntniss geehrter Patienten, dass ich in **Posen** eingetroffen bin, um die zahnärztliche Praxis nach dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft und nach den neuesten Erfahrungen und Erfindungen in dieser Kunst auszuüben.

Bereichert durch eigene Erfahrungen in meiner ausgebreiteten Praxis, kann ich nicht allein allen Anforderungen in praktischer und operativer Hinsicht genügen, sondern ich habe auch durch frühere vieljährige technische Thätigkeit Gelegenheit gehabt, mir die für jeden tüchtigen Zahnarzt unerlässliche manuelle Fertigkeit und Gewandtheit anzueignen.

Ich setze deshalb **Gold- und Kautschuk-Gebisse** je nach der Zweckmässigkeit der einzelnen Fälle, in ihrer höchsten Vollkommenheit ein. Die Kautschukgebisse, welche, trotzdem bereits sechs Jahre seit ihrer Einführung in Deutschland verfloßen, aus Unkenntniss noch vielfach geschmäht werden, sind es ganz besonders, welche bei einer zweckmässigen und gediegenen Ausführung in ihrer Brauchbarkeit zum Zerkleinern der Speisen etc. fast Unglaubliches leisten und den Verlust der eigenen Zähne unbedingt vergessen lassen.

Cariöse (gestockte) Zähne erhalte ich den Patienten durch sorgfältig eingebrachte Füllungen, namentlich durch Gold.

Schmerzen aus cariösen Zähnen beseitige ich durch das Auflegen einer Zahnpasta auf die Pulpa radikal und grösstentheils schmerzlos, so dass das Ausziehen nur noch in seltenen Fällen zur Anwendung gebracht wird.

Meine ausgebreitete Praxis nöthigt mich, den Aufenthalt in den einzelnen Städten auf eine möglichst kurze Zeit zu beschränken. Ich bitte deshalb um möglichst frühzeitige Anmeldungen und mache darauf aufmerksam, dass dies bei dem Einsetzen von **ganzen Gebissen und auch grösseren Piecen von grosser Wichtigkeit ist**, da die Regulirung derselben zuweilen längere Zeit in Anspruch nimmt.

Zahnarzt H. Vogel aus Berlin.

Logis in Posen: Mylius Hôtel de Dresde, 2 Tr. Zimmer 26 (27.)

Vom Bandwurm

heilt gefahrlos in 2 Stunden Dr. Bloch in Wien, Braterstr. 42. Arznei verschonbar. Näheres brieflich.

Für die am 18. September beginnende Michaelis-Messe empfehlen wir unsere Ver-

Mit Montag den 11. d. Mts. habe ich hieselbst

Bronkerstraße Nr. 24.

(im Hause des Bierbrauers Herrn Steszewski)

ein Drogen-, Farben- und Apothekerwaaren-Geschäft

eröffnet. Langjährige Erfahrungen setzen mich in den Stand, jeglichen Anforderungen reell und pünktlich nachzukommen. Zudem ich dies zur Kenntniss des hohen Adels und geehrten Publikums bringe, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll und ergebenst

L. Kremski.

Die durch uns direkt aus **Maurlem** bezogenen

Blumenzwiebeln

in weit über 100 Gattungen, empfehlen wir laut franko von uns zu beziehendem Verzeichnisse pro Herbst 1865, in dessen Nachtrage wir zur Herbstbestellung diverse **Alee- und Gras-Sämereien** etc. besond. bezeichnen und ergebenst empfehlen.

Gebrüder Auerbach.

Echten neuen Probsteier Saatroggen und Weizen von vorzüglicher Qualität in plomb. Originalballen und span. Riesenstaudenroggen zur Saat, offerirt billigt
Philipp Werner, Friedrichsstr. Nr. 32.

Rusawischen Weizen zur Saat verkauft das Dominium **Posadowo** bei Neustadt bei Pinne. Scheffel à 3 Thlr.

Das Dominium **Gr. Nybno** bei Ritzkow verkauft **guten, weissen u. durchaus gesunden Saatweizen** den Scheffel zu drei Thalern; vom Speicher abzuholen.

Probsteier Saat-Roggen in plombirten Original-Säcken, direkt aus der Probstei bezogen, empfiehlt billigt
L. Kunkel, Gr. Gerberstraße 18.

Das Vorwerk **Schwerfenz** hat noch **Seländer Saatroggen** zu verkaufen. Unterzeichneter wünscht **80 bis 90 Stück starke, wolkeiche Hammel** zu kaufen, und bittet daher um gefällige Offerten mit Angabe des Preises.
Josephowo bei Pinne im September 1865.

Lechler,
Gutsächter.

250 fette Schafe

sind auf einem Dominium unweit Posen zu verkaufen. Näheres bei
David Brok,
Schubmacherstraße Nr. 19.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 14. September 1865. (Wolf's telegr. Bureau.)

Not. v. 13.		Not. v. 13.	
Roggen, höher.	42½	Polo	14½
Polo	42½	September	14¼
September	42½	April-Mai	14¼
April-Mai	46½	Konstabrie: fest.	71½
Spiritus, still.	46½	Staatsanleihe	89
Polo	14½	Reue Posener 4%	93½
September	13½	Pfandbriefe	93½
April-Mai	14½	Polnische Banknoten	80½
Rüßöl, höher.	14½		

Kanalliste nicht gemeldet.

Stettin, den 14. September 1865. (Marcuse & Maass.)

Not. v. 13.		Not. v. 15.	
Weizen, behauptet.	61	Rüßöl, fest.	14½
Septbr.-Oktbr.	61½	Septbr.-Oktbr.	14½
Oktbr.-Novbr.	61½	April-Mai	14½
Frühjahr	65	Spiritus, unverändert.	13½
Roggen, fester.	42½	Septbr.-Oktbr.	13½
Septbr.-Oktbr.	43	Oktbr.-Novbr.	13½
Oktbr.-Novbr.	43	Frühjahr	14½
Frühjahr	46		

Ein der deutschen und polnischen Sprache mächtiger **Wirtschaftschreiber** wird zum sofortigen Antritt gesucht auf der Domaine **Moselsitz** bei Krienen.

Einen Lehrling sucht
Marcus Lewyssohn.
Breitestraße 13.

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pensionärin** im Alter von 8-10 Jahren, findet unter annehmbaren Bedingungen freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft bei **L. Neumeyer, Wilhelmstr. 4.**

Einige gut geübte **Pfugmacherinnen** finden dauernde Beschäftigung im Pflugeschäfte **Wassersstraße 28** bei **B. Szumińska.**

Ein 16½-jähriger Tertianer, beider Landessprachen mächtig, wünscht in ein gangbares Material- und Destillationsgeschäft sofort als Lehrling einzutreten. Das Nähere ertheilt der Gymnasial-Lehrer **Goertz** in Inowracław.

Ein **Pension**

